

Es gibt Leute, die so fette Gesichter haben, dass sie unter dem Speck lachen können [...]

Autor(en): **Lichtenberg, G. Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **41 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

richtigen Zipfel erwischt haben, wie sich *Weidel* in seiner schönen populären Darstellung des Virusproblems ausdrückt. Nach *Weidel* führen uns die Viren nur ein Scheinleben vor, wenn sie in eine zusagende Zelle hineingeraten. Ihr Leben ist nicht autonom, sondern von der Zelle geborgt. Die Viren vermehren sich nicht, sie werden vermehrt.

Alle diese Einwände *Weidels* würden entkräftet werden, wenn es einmal gelingen würde, nichtpathogene Viren oder virusähnliche Körper zu finden, die vielleicht irgendwo am Meeresstrande oder auch in einer Kloake eine saprophytische Lebensweise führen.

Wir müssen uns auf alle Fälle bewußt sein, daß die Natur keine scharfen Grenzen kennt. Man kann sich gut vorstellen, daß zwischen der unbelebten Materie und dem, was wir belebt nennen, eine breite Grenzzone liegt. Diese Vorstufen des Lebens brauchen noch nicht alle Voraussetzungen, die wir an Lebewesen stellen, zu erfüllen (Missing link).

Vielleicht hat der Vortragende mit diesen Ausführungen bei Hörern die Illusion zerstört, daß man heute durch die Virusforschung den Schlüssel eines Grundproblems der Menschheit, die Frage der Entstehung des Lebens, in den Händen habe. So weit sind wir noch nicht, und es hätte auch keinen Wert, hier Spekulation und Philosophie einzusetzen, wo die Naturwissenschaft vorläufig noch nicht die letzte Antwort geben kann. Denn es handelt sich in erster Linie um ein naturwissenschaftliches Problem, das nur mit empirischer Forschung einer Lösung entgegengeführt werden kann. Vorläufig aber bleibt die Frage der Urzeugung, der Entstehung des Lebens, noch das, was sie von jeher war, ein logisches Postulat, und ebenso sicher gilt auch heute noch, was *Nägeli* vor mehr als 70 Jahren sagte: «Die Urzeugung leugnen, hieße das Wunder verkünden.»

Dr. P. H.

Es gibt Leute, die so fette Gesichter haben, daß sie unter dem Speck lachen können, daß der größte physiognomische Zauberer nichts davon gewahr wird, da wir arme winddürre Geschöpfe, denen die Seele unmittelbar unter der Epidermis sitzt, immer die Sprache sprechen, worin man nicht lügen kann.

G. Chr. Lichtenberg